



Margrit Schulte Beerbühl

Horst Rössler



Kaufleute und Zuckerbäcker

Zum Verhältnis von Migrations- und Familienforschung am Beispiel der deutschen Englandwanderung des 18. und 19. Jahrhunderts

Lange Zeit gingen Familienforschung und Wissenschaft getrennte Wege. In den letzten Jahren hat jedoch ein grundlegender Wandel stattgefunden, der zu einer Hinwendung der Geschichtswissenschaft zur Familienforschung geführt hat. Dieser Wandel wurde durch das Vordringen neuer sozialwissenschaftlicher Theorien in die Geschichtswissenschaft verursacht. Von besonderer Bedeutung für die Forschung ist dabei die von den amerikanischen Soziologen entwickelte Netzwerk-Theorie gewesen.¹

Sie hat im letzten Jahrzehnt Eingang in die Migrations- und auch in die deutsche Wirtschaftsgeschichtsforschung gefunden. Die Hinwendung in der Migrationsforschung ergab sich aus der Unzufriedenheit mit der 'Push-' und 'Pull Theorie', nach der hauptsächlich ökonomische Faktoren, d.h. die schlechte wirtschaftliche Lage im Heimatland und die günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse im Empfängerland, den Auswanderungsentschluß bestimmten².

In der Wirtschaftsgeschichte war die Hinwendung zur Netzwerktheorie aus der Unzufriedenheit mit der Angebot- und Nachfragetheorie erwachsen, die hier vor allem die Unternehmensgeschichte bestimmt hatte und nach der unternehmerische und wirtschaftliche Entscheidungen in der Moderne ausschließlich nach anonymen Marktfaktoren getroffen wurden.³ Entsprechend hatten makrohistorische und statistische

¹ Siehe dazu Bruno Trezzini, "Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkanalyse", *Zeitschrift für Soziologie* 27 (1998), S. 378-94; Walter W. Powell, Neither Market nor Hierarchy: Network Forms of Organization, in L. L. Cummings, Barry M. Shaw (Hg.), *Research in Organisational Behaviour* (Greenwich 1990) Bd. 12, S. 295-335; G. Thompson et al. (Hg.), *Markets, Hierarchies & Networks. The Coordination of Social Life* (London, Neu Dehli 1991); Arnold Windeler, *Unternehmensnetzwerke. Konstitution und Struktur* (Opladen) 1998.

² Charles Tilly, "Transplanted Networks", in Virginia Yans-McLaughlin (Hg.), *Immigration Reconsidered. History, Sociology and Politics* (New York 1990), S. 79-95; Christof Parnreiter, "Die Mär von den Lohndifferenzialen. Migrationstheoretische Überlegungen am Beispiel Mexikos", *Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)-Beiträge* H. 17 (2001), S. 55-89.

³ Zur Kritik der Markttheorie sei hier nur verwiesen auf W. M. Reddy, *The Rise of Market Culture. The Textile Trade and French Society, 1750-1900* (Cambridge 1984) sowie D. Hancock, *Citizens of the World. London Merchants and the Integration of the British Atlantic Community, 1735-1785* (Cambridge 1995).

Aspekte jahrzehntelang im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses gestanden. Die Personen, die dazu beigetragen haben, den Wissenschaftlern diese Daten zu liefern, gerieten dabei aus dem Blickfeld. Die Hinwendung zur Netzwerk-Theorie kann somit auch als die *Rückkehr des Menschen in die Geschichte* oder besser *in die Wirtschaftsgeschichte* betrachtet werden.

Was ist die Netzwerk-Theorie? Im Zentrum dieses Ansatzes steht die Person. Anders als in der bisherigen biographischen Forschung wird sie jedoch nicht isoliert gesehen, sondern als eingebettet in ein komplexes Netz von sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen. Es ist ein Beziehungsgeflecht, das die im Mittelpunkt stehende Person durch ihr Handeln gestaltet, durch das sie aber auch mitgeformt wird.

In der Familienforschung dagegen stand von jeher die Person im Vordergrund des Forschungsinteresses. Im allgemeinen ist die Suche nach den eigenen Vorfahren der Anlaß. Der Ausgangspunkt des Forschungsinteresses des Familienkundlers liegt in der Gegenwart, in der eigenen Person oder Familie. Der Wunsch, etwas über die eigenen historischen Wurzeln zu erfahren, ist bei ihm interessegeleitet, wobei er je nach Quellenlage und historischer Neugier entweder seine Nachforschungen auf den Hauptstamm der Familie konzentriert oder auch die Nebenstämme mit einbezieht. Viele Familienforscher versuchen auch Informationen über die soziale, wirtschaftliche oder politische Vergangenheit ihrer Vorfahren zu ermitteln.

Nach wie vor bleiben zwischen der Familienforschung und der Geschichtswissenschaft Unterschiede bestehen. Während erstere gegenwartsgeleitet ist, steht im Mittelpunkt der letzteren die historische Person. Sie – die historische Person – ist aber die Schnittstelle zwischen beiden Forschungsrichtungen. Die wissenschaftliche Forschung will, ausgehend von der Netzwerk-Theorie, das Netz der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen, in der die Person steht, aufdecken, um seine Erfahrungswelt und die Determinanten seines Handelns zu verstehen und einzuordnen. Da die Netzwerkforschung über die Person und den unmittelbaren Angehörigenkreis hinausgeht und das gesamte, sowohl private als auch berufliche Beziehungsgeflecht mitberücksichtigt, vermag sie dem Familienforscher sehr viele wertvolle Einblicke in die Lebenswelt der ihn interessierenden Vorfahren zu bieten. Andererseits stößt die Familienforschung bei der Suche oft auf sehr verstreute und schwer auffindbare Quellen und legt familiäre Verbindungen offen, die dem Netzwerkforscher nicht unmittelbar zugänglich sind. An diesem Punkt liefert die Familienkunde dem letzteren einen entscheidenden Beitrag zur Aufdeckung des Netzwerkes. Wie eng beide Forschungsrichtungen miteinander verknüpft sind, soll im Folgenden an zwei Beispielen aus der Migrations- und Wirtschaftsgeschichte aufgezeigt werden.

Im 18. und 19. Jahrhundert wurde England für deutsche Auswanderungswillige zu einem wichtigen europäischen Einwanderungsland. Der Grund für die hohe Attraktivität des Inselstaates beruhte u.a. auf der vergleichsweise liberalen Gesellschaftsstruktur. Wichtiger als die Freizügigkeit des politischen Systems waren für die deutschen Immigranten jedoch die wirtschaftlichen Erfolgsaussichten. So zog es einerseits deutsche Kaufleute in großer Zahl nach Großbritannien. Ihnen erschloß sich von hier aus ein riesiges Handelsimperium, das frei von kleinstaatlichen Zollschränken war und ihnen einen unmittelbaren Zugang zu begehrten Kolonialwaren sowie zum führenden Kapitalmarkt der Welt gewährte.

Andererseits kam im Rahmen der deutschen Emigration Arbeitern eine große Bedeutung zu, von denen viele in der britischen Zuckerindustrie Beschäftigung fanden. Ein

großer Teil von diesen rekrutierte sich aus einem regional eng begrenzten Abwanderungsraum in Hannover, der Landschaft zwischen Unterweser und Niederelbe. Dabei handelte es sich um Angehörige klein- und unterbäuerlicher Schichten, die aufgrund von starkem Bevölkerungswachstum und mangelndem Erwerbsangebot in ihren kleinen Heimatdörfern keine Perspektiven mehr sahen und deshalb auf der Suche nach Arbeit und besseren Existenzmöglichkeiten auf die britische Insel zogen. Hier wurden aus Angehörigen der ländlichen Unterschichten städtische Fabrikarbeiter – Zuckerbäcker.

Die Wanderung von Angehörigen der Unterschichten wie der gehobenen bürgerlichen Schichten vollzog sich als Kettenwanderung im Rahmen sozialer Netzwerke, die wesentlich auf interpersonellen Beziehungen von Familienangehörigen, Verwandten und Landsleuten beruhte. Netzwerke verbanden spezifische Abwanderungsräume mit bestimmten Zuwanderungsgebieten, prägten Wanderungsrichtung und Ortswahl, aber auch Arbeitsplatz sowie Berufswahl⁴.

Kaufleute

Seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert begann die Zahl der deutschen Einwanderer nach Großbritannien deutlich zu steigen. Als die hugenottische Einwanderung um die Wende zum 18. Jahrhundert abebbte, entwickelten sich die Deutschen zur stärksten Einwanderungsgruppe bis zum frühen 20. Jahrhundert. Über ihre Zahl können nur ungefähre Angaben gemacht werden, da es bis 1905 keine Einwanderungskontrollen gab. Von 1700 bis 1800 soll ihre Zahl von ca. 2000 auf 6 000 – 9 000 gestiegen sein. 1891 lebten um die 50 000 allein in England.⁵ Die Kaufleute stellten zu allen Zeiten nur eine Minderheit dar, allerdings eine sehr beachtliche. Für das 18. Jahrhundert konnten mit Hilfe der Einbürgerungslisten mehr als 295 Kaufleute identifiziert werden. Eine große Anzahl von ihnen kam aus den beiden Hansestädten Hamburg und Bremen.

Deutsche Kaufleute unterhielten bereits seit dem ausgehenden Mittelalter durch die Hanse enge Handelsbeziehungen nach England. Mit der Schließung des Hansekontors, dem Stalhof in London (1598), endete die Epoche des korporativen Handels. Die überwiegende Mehrheit der deutschen Kaufleute verließ England. Es blieb jedoch ein kleiner Kern von deutschen Kaufleuten zurück, die nach der Mitte des 17. Jahrhunderts zur Anlaufstelle für viele deutsche Kaufleute wurden. Dieser Kern setzte sich aus zwei Gruppen zusammen, den Lutheranern oder Hamburgern, die sich um den Stalhof gruppierten, sowie eine Gruppe von Reformierten, die zunächst primär aus Bremer Kaufleuten bestand, zu der sich aber später die Pfälzer gesellten. Sie gehörten zunächst der einflussreichen niederländischen Kirche in London, *St. Austin Friars*, an, bevor die deutschen Reformierten 1697 mit der St. Pauls Kirche eine eigene Gemeinde erhielten.

Die Migration der Kaufleute erfolgte im Kontext kaufmännischen Handelns. Sie diente der Expansion des Stammhauses der kaufmännischen Unternehmen mit dem Ziel

⁴ Monica Boyd, "Family and Personal Networks in International Migration: Recent Developments and New Agendas", *International Migration Review* 23 (1989), S. 638-670.

⁵ Margrit Schulte Beerbühl, "Erwünschte und unerwünschte Einwanderer: Die britische Einwanderungs- und Einbürgerungspolitik im 18. Jahrhundert", in Karen Schönwälder, Imke Sturm-Martin (Hg.), *Die britische Gesellschaft zwischen Offenheit und Abgrenzung: Einwanderung und Integration vom 18. bis zum 20. Jahrhundert* (Berlin, Wien 2001), S. 42 f.; Panikos Panayi, *German Immigrants in Britain during the 19th Century, 1815-1914* (Oxford 1995).

einen Zugang zu den attraktiven Kolonialmärkten des britischen Handelsreiches zu erlangen. Die Emigration war eine wohlüberlegte und geplante Angelegenheit. Sie wurde hauptsächlich von jenen Familien angestrebt, die schon über lange Erfahrungen im Handel mit England verfügten. So handelten die Teschmakers aus Elberfeld, von denen sich zwei Brüder in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in London niederließen, schon in der Hansezeit mit England.⁶ Die beiden Brüder John Engelbert und John William waren nicht die ersten Elberfelder in London. Bereits vor ihnen hatten die beiden Brüder Johann und Jasper Kaus oder Braus, mit denen die Teschmakers verwandt waren, dort ein Handelshaus gegründet.⁷ Ein anderer Teschmaker, Caspar T., ließ sich etwa gleichzeitig in Bremen nieder. Er erwarb das Bremer Bürgerrecht und wurde einer der Mitbegründer der „Englischen Kompanie“ von 1686.⁸ Eine auffallende Anzahl von Söhnen und Nachfahren der Gründungsmitglieder der „Englischen Kompanie“ in Bremen ging später ebenfalls nach London. Zu diesen zählten die Söhne und Nachfahren von Johann Bode, Jacob van Berchem, Elard Koithan und Johann Andreas Uhthoff.

Die Migration erfolgte vorwiegend im Kontext von Familiennetzwerken. Besonders auffällig ist die Familienzugehörigkeit im Falle der Hamburger und der Elberfelder Kaufleute. Wie eng die Familienverflechtungen waren, möchte ich hier am Beispiel einiger Hamburger Kaufleute und ihrer Londoner Handelshäuser aufzeigen. Bei den Londoner Handelshäusern „Mello & Amsinck“, „Amsinck & De Drusina“ oder „Amsinck & Burmester“ handelte es sich nicht allein um Hamburger, sondern auch um Verwandte. Mitglieder der Hamburger Familie Amsinck waren die ersten gewesen, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts nach London ausgewandert waren. Sie hatten weitere Verwandte wie Luder und Arnold Mello, William De Drusina oder Hieronimus Henry Burmester nachgezogen. Diese enge Kooperation wurde zum Teil auch in der zweiten Generation fortgesetzt. Ihre Häuser bildeten die Anlaufstelle auch für andere Hamburger, so für William Soltau, der nach seiner Ankunft in London von Paul Amsinck jun. als Teilhaber aufgenommen wurde. Ihr Handelshaus firmierte seit 1780 unter dem Namen in „Amsinck & Soltau“. Diese Form der Kettenwanderung ist auch bei zahlreichen anderen deutschen Kaufleuten in London zu finden.

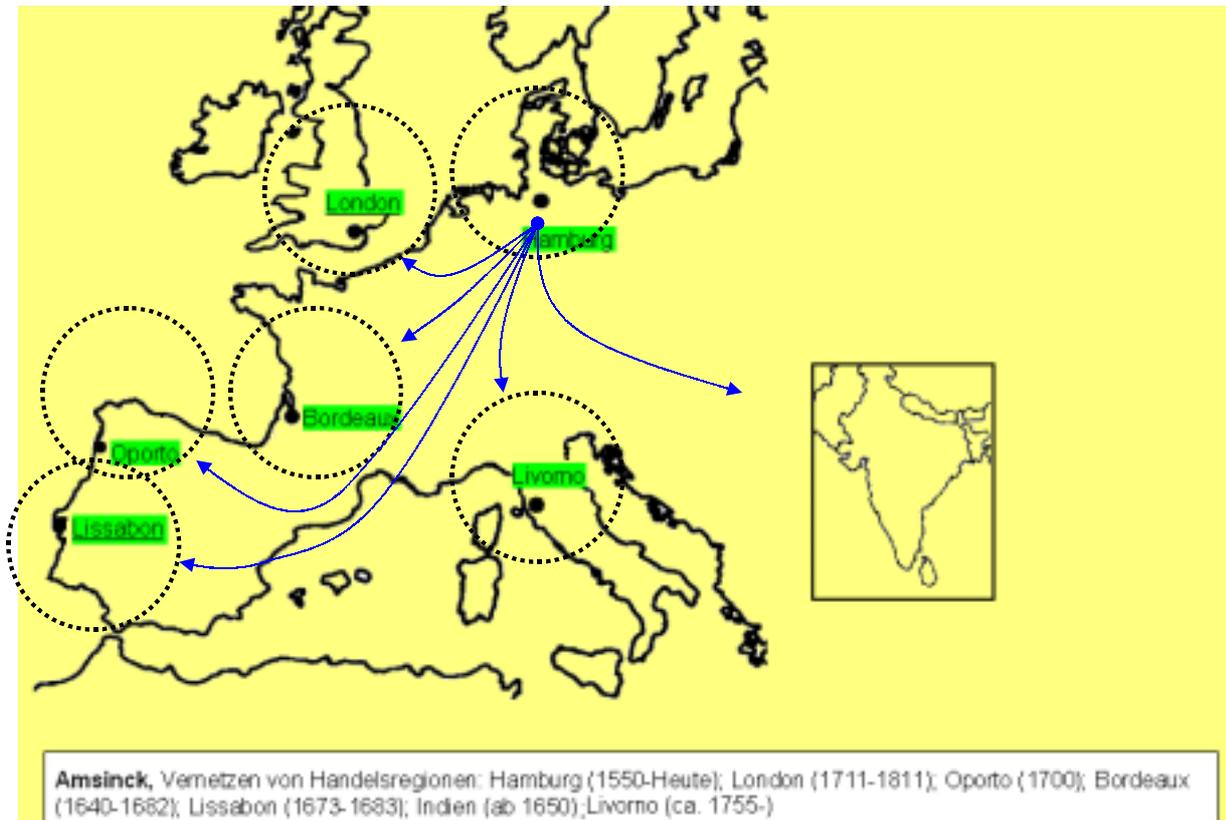
Dieses enge familiäre Netz bildete den Rückhalt für den Aufbau internationaler Handelsnetze von London aus. Das Handels- und Bankimperium der Rothschilds wird häufig als „der erste internationale Konzern“ bezeichnet.⁹ Sie waren aber keineswegs die ersten. Viele deutsche Kaufleute gründeten im 18. Jahrhundert von London aus internationale Handelsunternehmen. Sie sind jedoch in Vergessenheit geraten. So erfolgte auch die Auswanderung der Amsincks mit dem Ziel ein internationales Handelsnetz aufzubauen.

⁶ John Engelbert und John William Teschmaker aus Elberfeld erwarben 1685 bzw. 1691 die britische Staatsangehörigkeit; zum Englandhandel der Familie siehe Nachlass Brügelmann im Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv Köln, Abt. 36 Nr. 79 fasz. 2.

⁷ In den englischen Quellen tauchen die beiden Brüder als John und Jasper Kaus oder Kans auf. Die Schreibweise deutscher Namen ist in englischen Quellen häufig sehr entstellt. Es kann sich bei den oben genannten nur um Mitglieder der Elberfelder Familie Braus handeln.

⁸ Ruth Prange, Die bremische Kaufmannschaft des 16. und 17. Jahrhunderts in sozialgeschichtlicher Betrachtung (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 31, Bremen 1963), S. 220, Nr. 190

⁹ Vgl. zuletzt den Artikel von Winand von Petersdorff, "Der Aufstieg aus der Frankfurter Judengasse", in *Frankfurter Allgemeine Sontagszeitung* 29. September 2002, S. 39.



Amsinck: Vernetzen von Handelsregionen – Hamburg (1550 – heute), London (1711-1811), Oporto (1700), Bordeaux (1640 – 1682), Lissabon (1673 – 1683), Indien (ab 1650), Livorno (ca. 1755 - ?)

Mitglieder der Familie waren Anfang des 18. Jahrhunderts über London nach Portugal ausgewandert und hatten in Oporto eine Niederlassung gegründet.¹⁰ Ein Schwieger- sohn gründete in Livorno ein Handelshaus. Schon im 17. Jahrhundert waren Mitglieder der Familie nach Bordeaux, Lissabon und Indien ausgewandert.¹¹ Bei den hier genannten Handelsstädten handelte es sich um die führenden Stapelplätze der Welt, an denen die Fäden verschiedener, von einander unabhängiger Handelsnetze zusammenliefen. In Lissabon und Oporto liefen die des portugiesischen Kolonialreichs zusammen, in Bordeaux die des französischen und in London die des britischen. Hamburg war ein zentraler Warenumschnlagplatz für das kontinental-europäische Hinterland, dessen Fäden sich bis nach Österreich, in den Balkan sowie weiter nach Osten erstreckten. Livorno war im 17. Jahrhundert zum zentralen Warenumschnlagplatz für mediterrane, vorderasiatische und afrikanische Waren aufgestiegen. Mit den Niederlanden verbanden die Amsincks auch nach Auswanderung weiterhin enge Kontakte, so dass sie auch Zugang zum niederländischen Kolonialreich hatten. Mit der Eröffnung von Handelsniederlassungen an diesen wichtigen strategischen Handelsplätzen verbanden die Amsincks unabhängige Handelsnetze miteinander. Sie verschifften vorderasiatische Seidenwaren über Livorno in den Norden Europas. Über Oporto brachten sie das begehrte brasilianische Gold nach London oder Hamburg und trugen so ursächlich zum Zusammenwachsen von Handelsregionen und dem Aufbau eines internationalen Handelsnetzes bei. Die Gründung internationaler Han-

¹⁰ Wilhelm Amsinck hatte sich 1729 in Oporto niedergelassen. Er wurde zum Begründer des Oporto-London-Zweigs der Familie. Vgl. Cesar Amsinck, Die niederländische und hamburgische Familie Amsinck. Ein Versuch einer Familiengeschichte (Hamburg 1886), Bd. 3 S. 7.

¹¹ Hinrich Amsinck ging 1640 nach Bordeaux und Cornelius (geb. 1606) nach Indien, Paul A. (1749-1703) ging 1673 nach Lissabon (Hamburger Geschlechterbuch, Bd. 9, Deutsches Geschlechterbuch Bd. 127, 1961), S. 27, 29, 31.

delsnetze war von Großbritannien aus wesentlich leichter möglich als in der politisch zersplitterten Heimat mit ihren vielen Zollschränken. Durch den Abschluß von Handelsverträgen, wie etwa der Methuen-Vertrag von 1703 zwischen Großbritannien und Portugal, kamen nicht nur die Londoner und portugiesischen Handelshäuser der Am-sincks in den Genuß erheblicher wirtschaftlicher Vergünstigungen, auch ihre Häuser in den anderen Ländern profitierten indirekt davon.

Auch für viele andere deutsche Kaufleute wurde London im 18. Jahrhundert zum Einfallstor eines weltweiten Handel. So erstreckte sich auch der Handelsraum des aus Elberfeld ausgewanderten Londoner Kaufmann Johann Abraham Korten um 1740 von der Karibik bis nach Russland. Bremer Kaufleute dehnten ihre Handelsbeziehungen von London vor allem nach Amsterdam und nach Russland aus und bezogen schon wie John Anthony Teschmaker oder der gebürtige Danziger Peter Vansittart Waren aus Indien.¹²

Abschließend sei festgehalten, dass viele der ausgewanderten deutschen Kaufleute in London innerhalb weniger Jahrzehnte zu großem Wohlstand und Vermögen kamen, so auch Andreas (Andrew) Grote aus Bremen sowie Henry und Frederick Schröder, die zu Begründern bedeutender internationaler Handels- oder Bankhäuser wurden. Johann Heinrich Albers aus Bremen erwarb im Indigohandel ein solches Vermögen, dass er nach zwanzigjährigem Aufenthalt in England in die Heimat zurückkehrte und zu einem bedeutenden Kunstmäzen und Mitbegründer des Bremer Kunstvereins wurde. Seine Kunstsammlung bildete den Grundstock für die heutige Sammlung der Bremer Kunsthalle.¹³

Zuckerbäcker

Die britische Zuckerindustrie konzentrierte sich bis etwa 1850 im Londoner *East End* und beschäftigte 1 200 Arbeitskräfte, von denen in dieser Zeit mehr als 1 000 aus Deutschland stammten, genauer aus Hannover. Die Zuwanderung aus dem Hannoverischen ging bis weit in das 18. Jahrhundert zurück, als sich in der Landschaft zwischen Unterweser und Niederelbe, dem sogenannten Elbe-Weser-Dreieck, der für die deutsche Zuwanderung in die britische Zuckerindustrie wichtigste Abwanderungsraum herausbildete¹⁴. Wanderung in die britische Zuckerindustrie hieß im 18. und frühen 19. Jahrhundert fast ausschließlich Migration in die Zuckerhäuser Londons.

Die Ursachen für diese Wanderungen waren wesentlich ökonomischer und demographischer Natur. Sie begründeten sich in einem seit etwa 1750 verschärfenden Mißverhältnis von starkem Bevölkerungswachstum einerseits und einem demgegenüber nicht ausreichenden Erwerbsangebot andererseits. Diese Spannung entlud sich in vielfältigen Migrationsbewegungen: der saisonalen Arbeitswanderung in die Niederlande, Pendel- und Abwanderungen in nahegelegene Städte, der überseeischen Mi-

¹² East India Account L/AG/1/1/10 S.118 (British Library); ein Sohn von Peter Vansittart ging Anfang des 18. Jahrhunderts nach Indien. Peter V. wurde zum Begründer des berühmten englischen Geschlechts der Vansittarts. Sein Enkel Henry V. wurde später Governor von Bengal; vgl. Dictionary of National Biography (London 1909), Bd. 20.

¹³ Vgl. die Grauen Mappen der 'Maus', Gesellschaft für Familienforschung, Bremen.

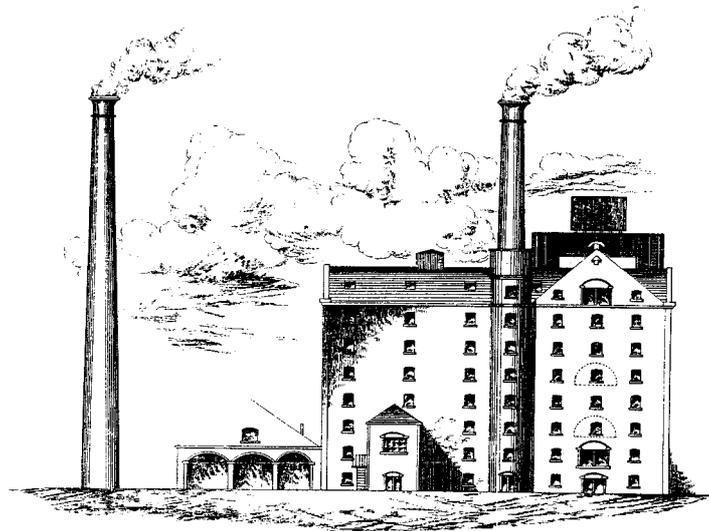
¹⁴ Siehe zum Folgenden ausführlich Horst Rössler, "'Die Zuckerbäcker waren vornehmlich Hannoveraner'. Zur Geschichte der Wanderung aus dem Elbe-Weser-Dreieck in die britische Zuckerindustrie, 1750-1914", erscheint 2003 im *Jahrbuch der Männer vom Morgenstern*.

ration, vor allem in die USA, und, weitgehend im Schatten dieser Wanderungen, der Migration nach Großbritannien¹⁵.

Die Attraktivität des Zugs in die britische Zuckerindustrie bestand zum einen in der im Gegensatz zur traditionellen saisonalen Arbeitnahme in den Niederlanden bestehenden Aussicht auf ganz- oder mehrjährige Beschäftigung und in der begründeten Hoffnung auf ein höheres Einkommen als in Holland oder den Herkunftsdörfern, zum anderen in den damit verbesserten Bedingungen, einen ehefähigen Hausstand zu gründen. Aber auch die geographische Nähe der britischen Insel und damit im Vergleich zur Amerikawanderung geringe Reisekosten sowie die Möglichkeit, eventuell schnell wieder in die Heimat zurückkehren zu können, waren von Bedeutung.

Schon um die Wende zum 19. Jahrhundert hatte sich der Abwanderungsraum über einige Dörfer in der Unterweserregion hinaus auf Gebiete östlich Bremens ausgedehnt, die in der zweiten Jahrhunderthälfte zum Hauptabzugsgebiet für Wanderer in die britische Zuckerindustrie wurden.

Doch nicht nur der Abwanderungsraum weitete sich aus, auf der britischen Insel wurden auch neue über, London hinausgehende Zielräume angelaufen. Im 19. Jahrhundert fanden sich in allen Städten des Vereinigten Königreichs mit einer Zuckerindustrie Arbeitskräfte, die aus der Region zwischen Unterweser und Niederelbe stammten. Neben London, dessen Zuckersiedereigewerbe ab Mitte der sechziger Jahre einen starken Niedergang erlebte, attrahierte jedoch nur die stark expandierende Industrie in Liverpool eine größere Anzahl von deutschen Zuckerbäckern. Während in der britischen Hauptstadt nach 1850 zunehmend Arbeitskräfte aus anderen deutschen Ländern beschäftigt wurden und von einer Dominanz hannoverscher Zuckerbäcker nicht mehr gesprochen werden konnte, spielten Hannoveraner, d. h. überwiegend solche aus dem Elbe-Weser-Dreieck, unter den deutschen Arbeitskräften in der Liverpooleser Industrie eine auffällige Rolle.



Frontansicht einer Zuckersiederei (aus Robert Nicoll, *Essay on Sugar*, Glasgow 1864)

¹⁵ Horst Rössler, *Hollandgänger, Sträflinge und Migranten, Bremen und Bremerhaven als Wanderungsraum* (Bremen 2000).

Als Zuwanderungsraum für deutsche Arbeiter in der Zuckerindustrie erreichte Liverpool zu keiner Zeit die Bedeutung, die das Londoner *East End* hatte. Die Deutschen konzentrierten sich in einigen alteingesessenen Siedereien und stellten 1881 mit ca. 200 Zuckerbäckern etwa 20% der in Liverpool in diesem Gewerbe Beschäftigten.

Trotz insgesamt steigender Beschäftigtenzahlen in der Industrie nahm der Anteil (nord) deutscher Zuckerbäcker nach 1850 mehr und mehr ab. In England sank die Anzahl der deutschstämmigen Arbeitskräfte in der Zuckerindustrie laut Volkszählung von 1 345 im Jahre 1861 auf 76 zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dies war zum einen dem Niedergang des klassischen Zuckersiedereigewerbes im Londoner Ostend geschuldet, das traditionell das Zentrum der deutschen Zuwanderung war. Wichtiger war jedoch, daß schon vor der Jahrhundertmitte die große Mehrheit derer, die sich entschlossen hatten, in fremde Länder zu gehen, in die Vereinigten Staaten wanderten.

Als Deutschland in den 1890er Jahren in seine Hochindustrialisierungsphase eintrat, entfiel auch das Mißverhältnis von Bevölkerungswachstum und mangelnden Erwerbsmöglichkeiten. Die Menschen sahen nun verstärkt eine Perspektive, in einheimische industrielle und urbane Zentren abzuwandern. Mit dem damit einhergehenden rapiden Abschwung der überseeischen Emigration versiegte zeitgleich auch die Migration aus der Region zwischen Unterweser und Niederelbe in die britische Zuckerindustrie.

Bei dem Zug in die britische Zuckerindustrie gingen temporäre Arbeitsmigration und definitive Auswanderung Hand in Hand. Dabei bewegte sich diese Migration im Rahmen sozialer, auf interpersonalem Beziehungen beruhenden Netzwerken. Diese Netze erleichterten sowohl die Wanderungen nach England und Schottland, als auch von dort zurück in die Heimat und unterstützten die Wanderer in ihren Bemühen, ihre erhofften Ziel zu verwirklichen.

Die transnationale Migration in die britische Zuckerindustrie war in erster Linie für jüngere, ledige Männer attraktiv. Der Anteil der nicht verheirateten unter den deutschen Zuckerbäckern in London und Liverpool war ganz erheblich und lag noch um 1870 und 1880 bei 40%. Diese ledigen Arbeitsmigranten waren weitaus mobiler als ihre verheirateten Landsleute. Ihr Aufenthalt war oft ein nur vorübergehender und schloß die Perspektive der endgültigen Rückkehr in die Heimat ein.

Die Wanderer hatten in der Regel ihre hannoversche Staatsbürgerschaft nicht aufgegeben und kamen deshalb mit den heimatlichen Behörden nicht in Konflikt, wenn Sie zurückkamen. Da zudem der Kontakt mit Familienangehörigen und Freunden nicht abgebrochen war, bereitete ihnen die Rückkehr in ihre Heimatdörfer keine größeren Probleme.

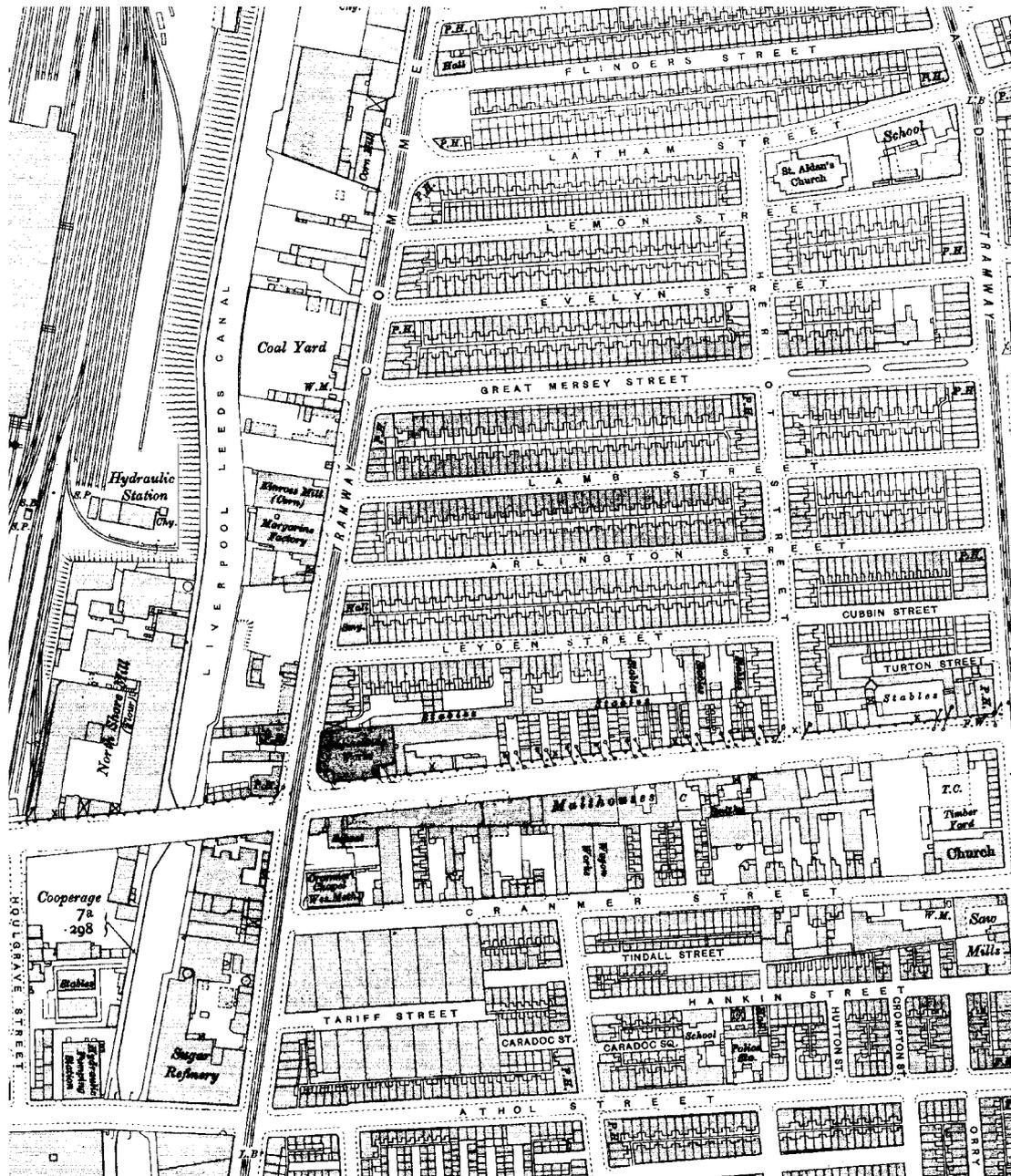
Die Überlegungen, die hinter solchen Remigrationen standen, waren vielfältiger Natur. Am wichtigsten war zweifellos die aus der Tradition der saisonalen Arbeitswanderung erwachsene Motivation, eine gewisse Zeit im Ausland zu arbeiten, um mit den dabei erzielten Ersparnissen die Lebensbedingungen in der Heimat zu verbessern, d. h. Schulden auf den Stellen abzubauen. Die Aussicht, das väterliche Erbe antreten zu können, bedeutete eine starke materielle Bindung an die Heimat und war so ein wesentlicher Beweggrund für Rückwanderung. Dagegen fiel es denjenigen, die zu Hause kein Erbe zu erwarten hatten, leicht, der Heimat dauerhaft den Rücken zu kehren.

Die Expansion des britischen Zuckersiedereigewerbes, das im Laufe der Zeit seinen saisonalen Charakter verlor, sowie die Herausbildung von großen deutschen Kolonien, sogenannten *Little Germanies*, vor allen Dingen in London und Liverpool, machten im Laufe der Zeit längere Aufenthalte zunehmend attraktiver und führten dazu, daß sich letztlich mehr und mehr Zuckerbäcker für lange Jahre oder gar endgültig in Großbritannien niederließen. Dabei war die Aussicht, im Ausland eine Familie zu gründen, von großer Bedeutung. So ging z. B. Johann Warncke, Sohn eines Mooranbauers und Arbeitsmanns aus Adolphsdorf im Amt Lilienthal (in der Nähe Bremens), 1874 nach Liverpool, wo er 1887 Maria Rebecka Schuhmacher heiratete. Sie war die Tochter des Zuckerbäckers Louis Schuhmacher, der aus dem Raum Ottersberg, nicht weit von Warnckes Heimatdorf entfernt, in die Handelsmetropole am Mersey gekommen war¹⁶.

Sowohl deutsch-britische als auch deutsch-deutsche Familien tendierten dazu, in Großbritannien zu bleiben. Dabei gingen die Zuckerbäcker, wie im Fall von Johann Warncke, überwiegend mit deutschen Frauen die Ehe ein. Da sich die Wanderung im Rahmen eines sozialen Netzwerks vollzog, das Ab- und Zuwanderungsräume verband, verwundert es nicht, daß viele der Frauen der gleichen lutherischen Konfession angehörten und aus demselben Herkunftsgebiet wie die Ehemänner stammten.

Die meisten der deutschen Familien blieben auf Dauer in England oder Schottland, fanden hier ihren Lebensmittelpunkt. Verheiratete machten den Kern von *Little Germany* aus, bildeten das Rückgrat der Kirchengemeinden. So waren die Warnckes Mitglieder der deutschen evangelischen Kirche zu Liverpool und schickten ihre Kinder in die von dieser Kirche betriebene Deutschen Schule. Daneben stellten die Verheirateten die Stammebelegschaft in den Zuckerraffinerien Londons und Liverpools, in denen vorwiegend Norddeutsche beschäftigt waren. Warncke wohnte mit seiner Familie in *Athol Street*, in unmittelbarer Nähe der Zuckerfabrik von *Crosfield, Barrow & Co*, in der viele Hannoveraner ihren Lohn fanden. Aus diesen Stammarbeitskräften rekrutierte sich auch die kleine Zahl der qualifizierten Zuckerkocher bzw. Vorarbeiter, eine Position, die auch Warncke in den achtziger Jahren einnahm.

¹⁶ Niedersächsisches Staatsarchiv Stade Rep 74 Lilienthal Nr. 1312 - Antrag von Johann Warncke auf Entlassung aus der Preußischen Staatsangehörigkeit, 16. Juni 1874; Kirchenbücher Grasberg; Bücher der *Liverpool German Church*; Liverpool Zensus 1881.



'Klein-Deutschland' im Norden Liverpools, wo die meisten Hannoveraner Zuckerbäcker wohnten (Ausschnitt aus *Old Ordnance Survey Map*, 1906)

Die Migration in die britische Zuckerindustrie vollzog sich in der Regel als Kettenwanderung. Kaum einer der Antragsteller auf eine Auswanderungsbescheinigung vergaß, darauf hinzuweisen, daß der jeweilige 'Auswanderungslustige' zu einem Onkel, Bruder oder Bekannten nach London, Liverpool oder in einer anderen Stadt gehen wolle. Die Migranten hatten mithin klare Vorstellungen davon, wo sie hinreisen wollten, und trafen am Zielort auf Verwandte und Bekannte aus dem gleichen Herkunftsgebiet, dem Elbe-Weser-Dreieck. Das war auch bei Johann Warncke so gewesen, der 1874 gegenüber den Behörden erklärte, er wolle zu seinem älteren Bruder auswandern, der in Liverpool ein gutes Auskommen habe und sich um sein Fortkommen sorgen wolle.

Briefe von bereits Ausgewanderten in die Heimat initiierten solche Kettenwanderungen, hielten das soziale Netzwerk, das den Ausgangs- mit dem Zielraum verband, aufrecht und bildeten eine wichtige informelle Informationsbrücke. Verwandte und Freunde verwiesen darin Auswanderungswillige auf günstige Reiserouten und gaben detailliert über die Arbeits- und Lebenswelt in den jeweiligen Zielorten Auskunft. Daneben spielten Berichte aus erster Hand durch Rückwanderer oder Heimatbesucher, die eine große Vertrauenswürdigkeit genossen, ebenfalls eine beachtliche Rolle.

Kettenwanderungen und soziale Netzwerke strukturierten nicht nur Informationspfade, sondern bestimmten auch wesentlich die Wanderungsrichtung. Sie entschieden darüber, ob die 'Auswanderungslustigen' auf der Suche nach einem 'besseren Fortkommen' in die Zuckerhäuser Londons, Liverpools oder einer anderen britischen Stadt zogen. In Großbritannien ansässige Verwandte fungierten als erste Anlaufadressen für ihre nachkommenden Landsleute. Da sich Warnckes Bruder in der Hafenstadt am Mersey niedergelassen hatte, zog es auch Johann dorthin.

Ein dicht geknüpftes soziales Netz minderte das Risiko einer Wanderung ganz erheblich, da sich Verwandte in Großbritannien entsprechend traditionellen Familiennormen verpflichtet fühlten, sich um die Zuwanderer zu kümmern. Höchste Priorität hatte dabei, daß sie für ein erstes Auskommen der Neuankömmlinge sorgten. In der Regel arbeiteten sie selbst in einer Zuckersiederei, hatten deshalb einen guten Einblick über die Lage auf diesem Arbeitsmarkt oder verfügten sogar über Möglichkeiten, Neuzuziehenden in der Fabrik ohne lange Wartezeit Arbeit zu beschaffen. Johanns älterer Bruder war Zuckerbäcker und konnte ihm so sicherlich bei der Arbeitssuche behilflich sein.

Nicht nur Wanderungsrichtung und Ortswahl, sondern auch Berufs- und Arbeitsplatzwahl derjenigen, die aus Gebieten zwischen Unterweser und Niederelbe nach Großbritannien gingen, waren also entscheidend durch ein gut organisiertes Netzwerk geprägt. Letztlich erklärt dies auch die hochgradige Spezialisierung der Migranten. Da die Angehörigen der Zuwanderer in der Zuckerindustrie arbeiteten und ihnen hier Arbeit beschaffen konnten, endete der Zug der (Klein- und An-) Bauernsöhne, der Häuslinge, Handarbeiter und Dienstknechte auf die britische Insel zunächst gewöhnlich in einem Zuckerhaus. Ohne persönliche Kontakte war die Suche nach lohnender Beschäftigung auf einem Arbeitsmarkt wie dem Londoner oder Liverpools schon aufgrund mangelnder Orts- und Sprachkenntnisse nahezu aussichtslos.

Landsleute aus der Region zwischen Unterweser und Niederelbe unterstützten die Neuzugewanderten aber nicht nur bei der Arbeitssuche, sondern kümmerten sich auch um Logis und Beherbergung. Ein Teil der ledigen Beschäftigten war in Werkswohnungen direkt auf dem Gelände oder in unmittelbarer Nähe der Zuckersiedereien untergebracht. Über verwandtschaftliche Kontakte erhielten viele Neuankömmlinge auf diese Weise sowohl einen Arbeitsplatz, als auch eine Unterkunft.

Daneben nahmen in London oder Liverpool verheiratete Zuckerbäcker in der Regel Familienangehörige und Landsleute als Untermieter auf. Warncke lebte 1881 in 207 *Athol Street* als Untermieter bei Louis Schuhmacher, Vater seiner späteren Ehefrau, zusammen mit dessen Familie und fünf weiteren Zuckerbäckern, die ebenfalls aus dem Hannoverschen nach Liverpool gekommen waren. Ohne Zweifel lebten länger ansässige (verheiratete) Zuckerbäcker und (ledige) Zuwanderer auf diese Weise unter äußerst beengten Wohnverhältnissen. Doch bot sich für die frisch aus der Heimat

Eingetroffenen damit zunächst auch eine landsmannschaftliche Nähe sowie Schutz und Geborgenheit in einer ihnen noch unbekanntem, großstädtischen Umwelt. Hier fanden sie emotionalen Rückhalt, konnten ihre eigene, vertraute plattdeutsche Sprache sprechen und, soweit es ging, ihre gewohnte Küche pflegen. Außerdem war dieses Arrangement für Mieter und Untermieter von gegenseitigem wirtschaftlichen Vorteil, hielt es doch die Miet- und Lebenshaltungskosten auf beiden Seiten niedrig.

Schluß

Wirtschaftliche Verdienst- sowie soziale Aufstiegschancen und bessere Heiratsmöglichkeiten veranlaßten viele Deutsche, ihr Glück auf der britischen Insel zu versuchen. Doch war England für die Immigranten ein 'Gelobtes Land'? Schon Burckhardt, Pastor der deutschen lutherischen Savoy Gemeinde in London, unterschied Ende des 18. Jahrhunderts zwischen den hunderten und tausenden armen Deutschen sowie dem zahllosen Heer von deutschen Bettlern, die die Straßen der britischen Hauptstadt bevölkerten einerseits und Handwerkern und Arbeitern unter seinen Landsleuten andererseits, denen er nachsagte, daß sie oft "sehr schnell reich werden"¹⁷.

Tatsächlich spielte jedoch die soziale Herkunft der Einwanderer auf ihrem späteren Lebensweg und für ihre Karriere in Großbritannien eine große Rolle. Für sie galt normalerweise dasselbe wie für die Einheimischen: "To get rich you had to start rich or at least comfortably well off"¹⁸. Für Kaufleute oder deren Söhne bedeutete die Übersiedlung nach Großbritannien vor allem Teilhabe an einem weltweiten Handel, eröffnete ihnen den wirtschaftlichen Aufstieg in die international führende Handelselite. Darüberhinaus ermöglichte England allerdings hier und da selbst Angehörigen der Unterschicht erstaunliche Karrieren.

Im Unterschied zu den Kaufleuten war der Zug aus den hannoverschen Dörfern in die Zuckerindustrie weitgehend gleichbedeutend mit einer für das Zeitalter der Industrialisierung typischen "Umsetzung unterbäuerlicher Schichten vom Land- ins Industrieproletariat"¹⁹. Für die meisten bedeutete Fabrikarbeit ein 'besseres Fortkommen'. Die Zuckerbäcker gehörten nicht zu den schlecht bezahlten Gruppen der Arbeiterklasse, zählten aber auch nicht zu den besser entlohnten Handwerkern oder Facharbeitern.

Es war dies ein sozialer Prozeß, der einerseits nicht selten mit der Gefahr der Verarmung als Folge von Arbeitslosigkeit, langwieriger Krankheit oder nachlassender Arbeitsfähigkeit im hohen Alter verbunden war. Andererseits gelang es jedoch etlichen der Zugewanderten nach vielen Arbeitsjahren in der Industrie auch, die Position eines sehr gut entlohnten und angesehenen Zuckerkochers und Vorarbeiters zu erringen. Einige wenige schafften es im 18. und frühen 19. Jahrhundert sogar, sich selbständig zu machen und eigene Unternehmen zu gründen oder als Kaufleute tätig zu werden.

Eine wichtige Rolle spielten dabei die sozialen Netzwerke in der Heimat wie in Großbritannien selber. Sie lieferten den Auswanderungswilligen notwendige Informationen über die Arbeitsverhältnisse, versorgten Sie mit Adressen über Anlaufstellen, die ih-

¹⁷ Johann Gottlieb Burckhardt, Kirchen Geschichte der Deutschen Gemeinden in London (Tübingen 1798), S. 17, 45, 61.

¹⁸ Peter Earle, The Making of the English Middle Class. Business, Society and Family Life, 1660-1730 (London 1989), S. 31.

¹⁹ Klaus J. Bade, Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (München 2000), S. 80.

nen über die erste Zeit in der Fremde helfen sollten. Wichtig war es, Vertrauenspersonen zu finden, die einem halfen, Anfangsschwierigkeiten zu meistern.

Die zentrale Rolle, die familiäre und verwandtschaftliche Netzwerke in der Arbeitsmigration und Auswanderung sowie im Aufbau internationaler Handelsnetze gehabt haben, machen die Bedeutung der Familienforschung für diesen methodischen Ansatz der Geschichtsbetrachtung deutlich. Ohne die oft intensiven und weitreichenden Vorarbeiten der Familienforschung wäre z. B. die Aufdeckung der engen wirtschaftlichen und familiären Verflechtungen der bilateral und international operierenden Kaufleute kaum möglich gewesen. Doch noch wissen wir teilweise zuwenig über die Funktionsweise der Migrationsnetze. Zu erforschen ist auch noch, ob die Netze in erster Linie exklusiv, d. h. auf die Abwehr Außenstehender (einer sozial, religiös, regional 'fremden' Gruppe zugehörend) bedacht waren bzw. inwieweit sie offen waren, und wo die Schnittstellen zwischen unterschiedlichen Netzen lagen. Die Wanderungsforschung steht hier noch vor großen Aufgaben. Die Familienforschung kann hierbei in entscheidendem Maße helfen, diese Lücke zu verringern.